

## Unser Zukunftsglaube

Märchen und Legenden wollen mit ihrer geheimnisvollen Macht wieder die Herzen der Menschen öffnen und sie erfüllen mit jenem reinen und hohen Empfinden, das nur das Lichte und Schöne, das Gute und Gerechte, das Erhabene und Wundervolle anerkennt. Und die Menschen hätten Lust, sich diesem Zauber hinzugeben, aber die harte Gegenwart ruft ihnen mit eisiger Gebärde in Erinnerung, dass noch immer die Brutalität und der Schrecken die Herrschaft führen und der Menschheit zum vierten Male die Weihnachtsfreuden vergällen.

Es waren ja immer nur kurze und fragwürdige Freuden, die das Fest der Liebe spenden konnte, denn die sogenannte göttliche Weltordnung liess doch so ziemlich alles vermissen, was dem Proletarier auch nur ein kurzdauerndes Frohsein gestatten konnte. Vor der Kriegszeit sahen wir, wie Licht und Schatten, Genuss und Entbehrung, Überfluss und Hunger beständig gegeneinander wirkten. Den herrschenden Mächten genügte dieses Wechselspiel, das die Besitzenden sehr begünstigte, nicht mehr. Sie riefen dem Kriege, damit er die Menschen in einen wahnsinnigen Taumel versetzte und sie antrieb zur grenzenlosen Zerstörungs- und Vernichtungswut.

Seit bald dreieinhalb Jahren erfüllt der Krieg sein grauenvolles Werk mit einer Raserei, die es nicht mehr gestattet, die Menschenopfer zu zählen, die vernichteten Werte zu schätzen, die Nöte und Leiden zu würdigen. Der schärfste Verstand oder die höchste Phantasie ist nicht fähig, die Grässlichkeit des Weltkrieges zu beschreiben. Die Welt und ihre Völker sind in tiefes Elend gedrückt, und doch scheint es, als dürfe das Verhängnis nicht rasten, bis die Welt zum Trümmerhaufen, der ein Riesengrab bedeckt, geworden sei.

Wollten wir die Schuldigen suchen, so wäre es ganz unmöglich, sie durch ein Herausgreifen von Personen zu finden. Die Schuld liegt viel weniger an den Regenten und Diplomaten, als an den Zuständen, die aus der kapitalistischen Wirtschaftsordnung herausgewachsen sind. Lange genug ist von diesem System vorausgesagt worden, dass es zum Verderben der Menschen führen werde und man hat ihm ein neues, auf die Menschheitsbedürfnisse berechnetes System entgegengesetzt: den Sozialismus. Dient der Kapitalismus der Gier nach Geld und Macht, so will der Sozialismus den Bedürfnissen der einzelnen Menschen wie der Gesamtheit dienen. Sind die Mittel des Kapitalismus diejenigen der Gewalt, so wollen die Mittel des Sozialismus diejenigen der Solidarität sein. Ist der Krieg dem Kapitalismus für seine Zwecke unentbehrlich, so verwirft und verabscheut ihn der Sozialismus.

Unser brennender Wunsch ist, dass das Weltunheil bald sein Ende nehme. Über diesen Wunsch hinaus erfüllt uns aber ein Verlangen, dessen Verwirklichung einzig imstande wäre, alles Sehnen der leidenden Menschheit zu stillen, - es ist das Verlangen nach dem neuen Reich des Sozialismus. Diesem Reich, in dem wir in geistigem Voraussehen die Menschlichkeit und die Gerechtigkeit leuchten sehen, streben die Sehenden der Geplagten entgegen. Wie lange der Weg in dieses Zukunftsland sein wird, wissen wir nicht, aber gewiss ist, dass er um so leichter, und um so schneller zurückgelegt werden kann, je stärker im Proletariat der Wille ist, das Ziel zu erreichen.

Für diesen Willen ist eine Schulung unerlässlich. Die Gewerkschaften sind die gegebene Schule für die Erziehung zum sozialen Denken und Handeln. Die Fabrik, die Werkstatt, der Werkplatz, der Betrieb lassen den Proletarier fühlen, wie sehr er nur Arbeitsinstrument und sogar Lasttier ist. Will er auf die höhere Stufe gelangen, wo das Mitbestimmungsrecht und die Menschenwürde anfangen, so muss er den Zusammenschluss mit seinesgleichen suchen. Und die Gemeinschaft muss sich ausdehnen über alle beruflichen, lokalen und nationalen Grenzen hinaus, bis sie weltumfassenden Charakter besitzt und schliesslich zu jener Macht wird, die den gegnerischen Mächten des Kapitals gewachsen ist. Der Krieg hat zwar diesem Solidaritätsdrang Schranken gesetzt, aber einmal - möge es recht bald sein! - wird dieses Hindernis fallen und dann soll die Weltverbrüderung des Proletariats sich rascher vollziehen als es in der trüben, leidvollen Zeit des Völkermordes den Anschein haben will.

Kann das heurige Weihnachtsfest eine gedankenlose Freude nicht gestatten, muss es vielmehr eine tiefe Trauer um das Verlorene der letzten Jahre verlangen, so möchten wir doch wünschen, dass der Zauber des Festes der Liebe alle Proletarier erfasse, damit sie das Zagen lassen und starke Zukunftshoffnungen entzünden können, denn ihnen soll entgegen leuchten der Sozialismus, der Bringer des Völkerfriedens und des Menschheitsglücks.

Strassenbahner-Zeitung, 1917-12-21.

Strassenbahner-Zeitung > Erster Weltkrieg. 1917-12-21.doc.